

Alarmruf der Wirtschaft

Ein Brief von zehn Verbänden zum 400-Millionen-Umbauprojekt der Zollverwaltung lässt aufhorchen

HANSUELI SCHÖCHLI

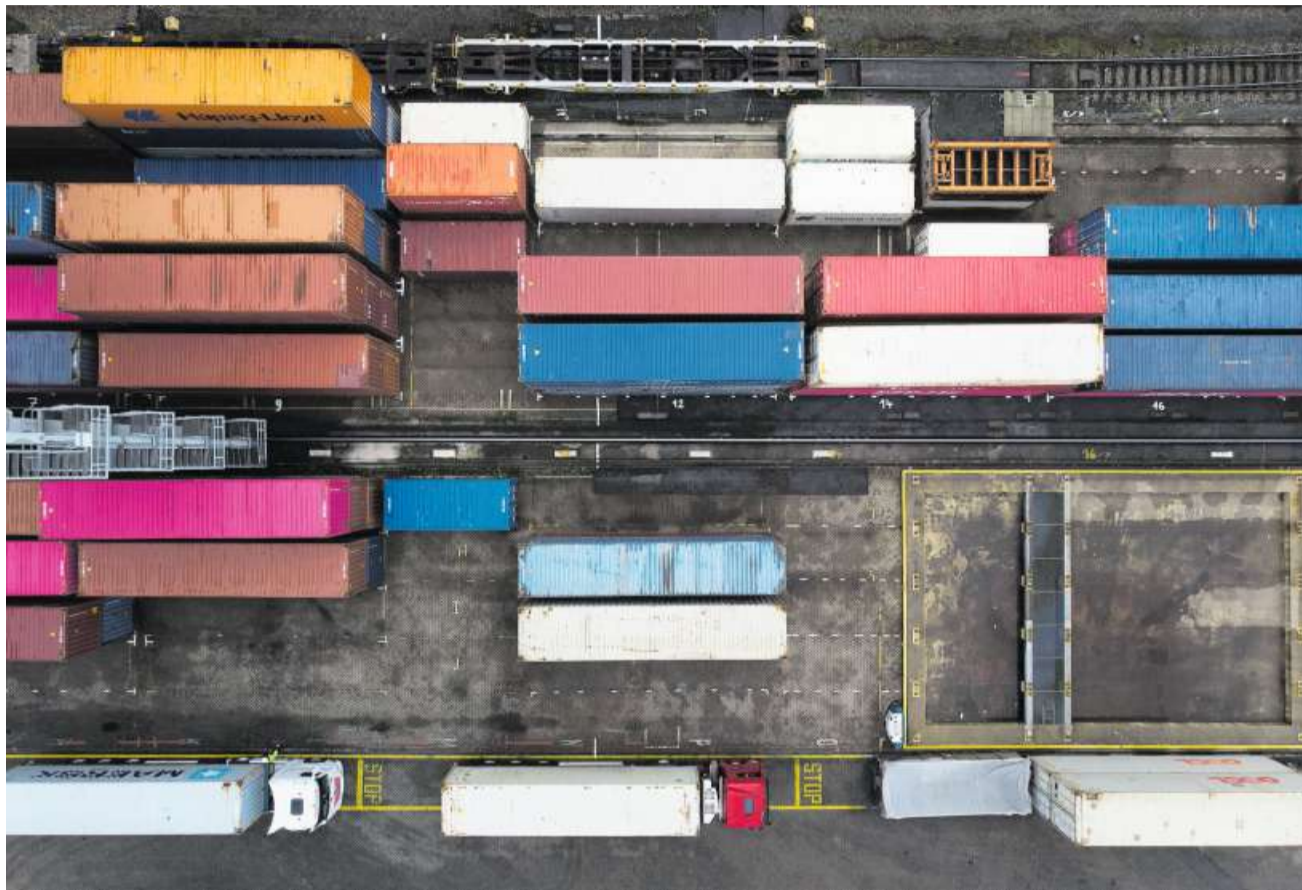
Schweizer Zöllner hatten es in den letzten Jahren nicht einfach. Diverse Befragte melden eine schlechte Stimmung im Betrieb. Es kam in letzter Zeit etwas viel zusammen: der Plan für einen grundlegenden Umbau der Eidgenössischen Zollverwaltung mit dem über 400 Millionen Franken teuren Projekt Dazit einschliesslich der Fusion der Funktionen von Zöllnern und Grenzvächtern; die an der Basis wenig goutierte Führungskultur des Zolldirektors Christian Bock; sowie die Kontroverse um die Umsetzung der vom Parlament beschlossenen Abschaffung der meisten Importzölle. Nicht einmal der Name ist geblieben: Die Zollverwaltung heisst seit Anfang dieses Jahres Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit.

Hoffnung gab es immerhin für die Schweizer Wirtschaft. Der Bundesrat hatte 2017 in seiner Botschaft ans Parlament zum Umbau- und Informatikprojekt Dazit jährliche Einsparungen für die Wirtschaft allein für den grenzüberschreitenden Warenverkehr von schätzungsweise 125 Millionen Franken in Aussicht gestellt – vor allem dank einfacheren Abläufen kraft der «Digitalisierung». Das Projekt soll schrittweise bis 2026 über die Bühne gehen. Im vergangenen Jahr hatte ein Zwischenbericht der Eidgenössischen Finanzkontrolle kritische Hinweise auf Kostensteigerungen und auf den Mangel an Steuerungsinstrumenten geliefert. Der Zolldirektor Christian Bock erklärte im November 2021 in einem NZZ-Interview, er gehe davon aus, dass «die Gesamtkosten absolut im Rahmen liegen werden».

Die «Feuerprobe»

Die Zollverwaltung verwies in ihrer Stellungnahme zum Bericht der Finanzkontrolle auf die erst noch kommende «Feuerprobe» mit der Umsetzung des Warenverkehrssystems Passar, dessen erster Teil 2023 online gehen sollte: Mit Passar werde der «Kernnutzen» des Dazit-Projekts realisiert. Angesichts der grossen Handelsvolumen können auch prozentual geringe Einsparungen rasch ins Gewicht fallen. 2021 exportierte die Schweiz Güter für rund 260 Milliarden Franken, also im Mittel für über 700 Millionen Franken pro Kalendertag.

Doch der Zollchef Christian Bock erhielt vergangene Woche dicke Post in Sachen Passar: Zehn Wirtschaftsverbände meldeten in einem unveröffentlichten Schreiben eindringlich Kritik an. Zu den Absendern zählen diverse Branchenverbände aus der Export-



Die Abwicklung des internationalen Warenverkehrs soll für die Schweizer Wirtschaft günstiger werden.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

industrie, Handelskammern, Verbände des Transport- und Logistiksektors sowie der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse.

Die Absender beurteilen laut dem Brief den gegenwärtigen Stand der Softwareentwicklung bezüglich der geplanten Einführung von Passar 1.0 auf Anfang Juni 2023 als «sehr kritisch». Ein Jahr vor der Einführung des Systems brauche es seitens des Bundesamts eine fertige Softwarelösung, damit die Nutzer in der Wirtschaft genügend Zeit für die nötigen Anpassungen einschliesslich Tests zur Integration der Informatiksysteme hätten. Die Absender machen deutlich, dass nicht nur die gewünschte Softwarelösung noch fehlt, sondern es aus ihrer Sicht generell an der Einbindung der Anliegen der Wirtschaft seitens des Bundesamts mangelt. Laut dem Brief ist angesichts der möglichen Nichteinhaltung des Zeitplans zur Einführung des ersten Teils von Passar für den Exportverkehr «ein möglicher Plan B» mit Verschiebung und einer technischen Übergangslösung mit verlängertem Parallelbetrieb von Systemen zu diskutieren.

Die Kritik aus der Wirtschaft geht über den mutmasslichen Mangel an Ein-

bindung und den Zeitfaktor hinaus. Ein Kernsatz des Briefs scheint das Projekt grundsätzlich infrage zu stellen: «Wir stellen jedoch fest, dass die Einführung von Passar im Vergleich zum bestehenden System lediglich minimale Vereinfachungen ermöglicht, aber zu unverhältnismässigen zusätzlichen Aufwänden für die Wirtschaft führt.» Das heisst: Entgegen den Versprechen zu Einsparungen für die Wirtschaft übersteigen die erwarteten Kosten aus Sicht der Absender den erwarteten Nutzen. Der Brief nennt keine Zahlen, doch laut einem Beteiligten ist für die Wirtschaft mit Anpassungskosten von mehreren hundert Millionen Franken zu rechnen. Auch ein befragter externer Informatikexperte äussert sich ähnlich skeptisch: Bisher habe er keine Verbesserungen gesehen, welche die hohen Investitionen für das Informatikprojekt rechtfertigen würden.

Verschiebung ist in Diskussion

Laut Beobachtern ist im Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit (BAZG) die Verschiebung der Einführung des ersten Teils von Passar von Anfang Juni 2023 auf Ende 2023 schon fast beschlos-

sene Sache. Das Bundesamt blieb am Dienstag auf Anfrage unverbindlich: «Das BAZG nimmt die Anliegen der Wirtschaft ernst, insbesondere betreffend Einführungszeitpunkt und Parallelbetrieb. Zurzeit werden verschiedene Handlungsoptionen geprüft, darunter auch eine Verlängerung des Parallelbetriebs.»

Zu der Kritik, wonach der Bund die Wirtschaft zu wenig eingebunden hat, sagte das Bundesamt, dass es bei der Umsetzung des Transformationsprogramms Dazit einen «engen und regelmässigen Austausch mit Wirtschaftsvertretern» pflege und dabei auch mehrmals pro Jahr allen interessierten Verbänden und Unternehmen die Projektfortschritte präsentiert habe. Aus diesen Besprechungen seien dem Bundesamt die Anliegen der Wirtschaft bekannt.

Die grundsätzliche Skepsis über das Projekt teilt das Bundesamt nicht: «Das BAZG ist überzeugt, dass die Nutzenziele des Transformationsprogramms eingehalten werden.» Und: «Das BAZG wird sich bis Ende April ausführlich gegenüber den verschiedenen Wirtschaftsverbänden äussern und eine breit abgestützte Lösung anstreben.»

USA wichtigster Exportmarkt der Schweiz

Starkes Wachstum vor allem auf Pharmaprodukte zurückzuführen

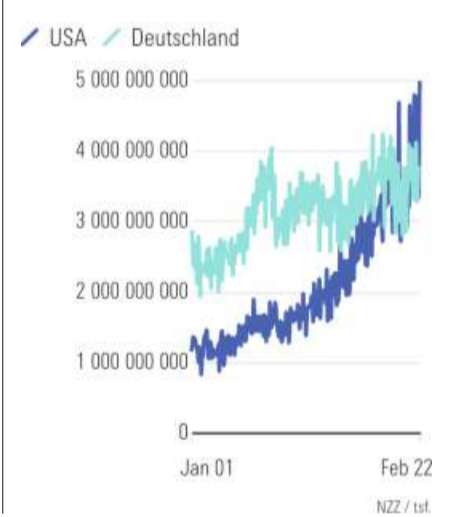
tsf. · Der Aussenhandel zwischen der Schweiz und den USA legt rasant zu. In den letzten zwanzig Jahren haben sich die Schweizer Exporte verdreifacht und 2021 mit 47 Milliarden Franken einen bisherigen Höchststand erreicht, wie das Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit am Dienstag mitteilte. Die Lieferungen in die USA wuchsen zwischen 2001 und 2021 jedes Jahr um durchschnittlich 6,3 Prozent. Damit zeigten sie sich dreimal dynamischer als die Ausfuhren zu den zweit- und dritt-wichtigsten Handelspartnern, Deutschland (jährlich +2,1 Prozent) und Italien (+2,0 Prozent). Erstmals haben die USA damit Deutschland von Platz 1 der wichtigsten Schweizer Exportmärkte verdrängt. 70 Jahre lang hatte Deutschland für die Schweiz diese Spitzenposition innegehabt.

Drei Viertel des starken Wachstums der US-Exporte gehen auf das Konto der Pharmaprodukte. Zwischen 2001 und 2021 stiegen deren Exporte von 4,3 auf 30,1 Milliarden Franken. Sie verdoppelten damit ihren Anteil an den Gesamtexporten in Richtung USA auf 64 Prozent. Im Durchschnitt wiesen die Ausfuhren in die USA ein jährliches Wachstum von 10 Prozent aus – das ist doppelt so viel wie in die restliche Welt.

Während die Lieferungen von Maschinen und Elektronik wertmässig nahezu unverändert blieben, sank ihr Anteil von 28 auf 8 Prozent. Derweil entwickelten sich die Ausfuhren von Präzisionsinstrumenten ähnlich wie der Durchschnitt (+5,9 Prozent). Auch hier wuchsen die Exporte in die USA doppelt so kräftig wie jene in die anderen Länder.

Die USA überholen Deutschland

Exporte der Schweizer Wirtschaft, in Franken



Fast 20 Jahre an der Spitze eines Industriekonzerns

Als CEO der Messtechnikfirma Inficon gehört Lukas Winkler zu den dienstältesten Konzernchefs in der Schweiz – nun will der 60-Jährige kürzertreten

DOMINIK FELDGES

Inficon gehört nicht zu den bekanntesten, aber gleichwohl zu den erfolgreichsten Schweizer Industrieunternehmen. Die Firma mit Sitz in Bad Ragaz ist ein führender Hersteller von Messgeräten vorab für die Halbleiterbranche und wird seit Anfang 2004 ununterbrochen von Lukas Winkler geführt. Dass ein Manager so lange an der Spitze eines kotierten Unternehmens steht, gibt es kaum noch, auch in der Schweiz nicht. Zwei weitere Urgesteine in der hiesigen Firmenwelt, der Roche-Chef Severin Schwan und Gilles Andrier, CEO des Riechstoff- und Aromenherstellers Givaudan, üben ihre Ämter seit 2008 beziehungsweise seit 2005 aus.

Just an seinem 60. Geburtstag hat Winkler indes den Rücktritt als Konzernchef per Anfang 2023 bekanntgegeben. Der Schritt erfolge altershalber sowie auf eigenen Wunsch hin und sei Teil einer umsichtigen und langfristigen Nachfolgeregelung, heisst es in der Medienmitteilung dazu. Auf den

sympathischen Ostschweizer, der trotz seinem eindrücklichen Leistungsausweis an Firmenpräsentationen stets bescheiden auftritt, folgt Oliver Wyrsh, der mit Jahrgang 1977 rund 15 Jahre jünger ist. Wyrsh, der seine beruflichen Sporen bei einem noch grösseren Messtechnikunternehmen, Mettler Toledo, in Deutschland und den USA verdient hat, führt seit 2018 das US-Geschäft von Inficon und war damit bis anhin für ungefähr ein Viertel des Konzernumsatzes von 516 Millionen Dollar verantwortlich.

In starker Expansionsphase

Als Winkler den Chefposten bei Inficon übernahm, erwirtschaftete das Unternehmen einen Umsatz von erst gut 150 Millionen Dollar. Der Manager schaffte es damit, den Konzernerlös bis heute um durchschnittlich knapp 7 Prozent pro Jahr zu steigern. Zugleich vollbrachte die Firma mit mittlerweile rund 1300 Beschäftigten einen Sprung bei der Profitabilität. Die Umsatzrendite auf Stufe



Lukas Winkler
CEO von Inficon

Betriebsergebnis (Ebit) erhöhte sich zwischen 2004 und 2021 von 3,9 auf 19,5 Prozent. Für das laufende Jahr hat sich Inficon sogar eine Betriebsgewinnmarge von über 20 Prozent vorgenommen. Der Umsatz werde auf 550 Millionen bis 600 Millionen Dollar klettern, stellte Winkler an der Bilanzmedienkonferenz Anfang März in Aussicht.

Inficon befindet sich inmitten einer starken Expansionsphase. So hat das Unternehmen angekündigt, 2021 und 2022 insgesamt 30 Millionen in Europa und weitere 10 Millionen Dollar im US-Markt in zusätzliche Produktionskapazitäten zu investieren. Dies werde die gesamte Kapazität um rund 50 Prozent er-

höhen. Das Unternehmen verspricht sich davon, noch stärker am Boom im Halbleitermarkt zu partizipieren. Seine Vakuuminstrumente werden direkt zur Überwachung der Fabrikation von Mikroprozessoren eingesetzt. Der entsprechende Geschäftsbereich Semi & Vacuum Coating trug im vergangenen Jahr rund die Hälfte zum Konzernumsatz bei. Daneben ist die Firma mit ihren Messinstrumenten unter anderem auch in der Herstellung von Flachbildschirmen, Solarzellen und Kühlgeräten sowie in der Automobilindustrie vertreten.

Bei Investoren hoch im Kurs

Der Börsenwert von Inficon nahm unter der Führung Winklers von 270 Millionen auf rund 2,2 Milliarden Franken zu. Der steile Aufstieg erklärt, weshalb das Unternehmen bei Investoren seit langem hoch im Kurs steht. «Die Zahlen sind super», sagt Emrah Basic, der als Analytiker für das Brokerhaus Baa der Helvea arbeitet. Er weist darauf hin, dass Inficon auf dem investierten Kapi-

tal eine Rendite von hohen 30 Prozent erwirtschaftete. Zudem sei das Unternehmen bekannt dafür, die Aktionäre grosszügig am Gewinn zu beteiligen. Seit 2015 seien rund 80 Prozent der Erträge in Form von Dividenden ausgeschüttet worden.

Als gutes Zeichen wertet Basic auch, dass Inficon lieber in die stetige Weiterentwicklung des Geschäfts investiere als in den Rückkauf eigener Aktien. Rund 9 Prozent des Umsatzes fliessen in die Forschung und Entwicklung, was für eine Industriefirma doch ein stattlicher Wert ist.

Winkler scheint alles unternommen zu haben, um Inficon ein solides Fundament zu verschaffen. Marktbeobachter wie Basic sind denn auch für die Zukunft der Firma unverändert optimistisch eingestellt: «Schade, dass Winkler sich zurückzieht, aber an der Strategie des Unternehmens wird sich nichts ändern», lautet sein Fazit. Die meisten Anleger sehen es ähnlich: Der Aktienkurs von Inficon schloss am Dienstag nur wenig verändert bei 916 Franken.